

ihm am wahrscheinlichsten ist, das Richtige trifft, mag dahingestellt bleiben. Weiter werden die beiden köstlichen, jüngst in Athen gefundenen Basen vom Ende der archaischen Zeit mit Szenen aus der Palästra besprochen, und die Basen von Kultstatuen und die Sarkophage mit figürlichen Darstellungen gestreift.

Ein Kapitel ist dem pergamenischen Altar gewidmet; mit Recht werden die orientalischen Anregungen für den Gesamtaufbau und die Komposition des Telephosfrieses mit den ineinander übergehenden Szenen, in denen immer wieder Telephos auftritt, hervorgehoben. Beim großen Fries, der trotz der Anlehnung an klassische Vorbilder als höchst neuartige und bedeutende Leistung gewürdigt wird, betont Rodenwaldt neben der Ähnlichkeit des Empfindens die großen Unterschiede von dem modernen Barock.

Den Abschluß bilden die sogenannten hellenistischen Reliefbilder, die letzte Schöpfung, die allerdings sich erst in der frühen Kaiserzeit auf römischem Boden und nicht ohne dessen Einfluß entwickelte, deren Same und wesentlicher Gehalt aber griechisch ist. Auch hier dient ein Vergleich mit fremder Kunst, der ostasiatischen und der der Renaissance, dazu, das Wesen der griechischen Kunst, die sich mit diesen Idyllen in der Darstellung von Pflanze und Tier zu neuen Leistungen emporhebt, feinfühlig zu erfassen.

Es braucht wohl nicht gesagt zu werden, daß auch die Auswahl der 124 Abbildungen vortrefflich ist. Wenn manche zunächst vielleicht etwas zu hart, die Schatten zu schwarz erscheinen, so ist zu bedenken, daß die Reliefs nicht für Innenräume, sondern gerade für das starke, strahlende Licht des Südens mit seinen tiefen Schatten berechnet waren.

Berlin.

Valentin Müller.

Stiehl, Otto, Der Weg zum Kunstverständnis. Eine Schönheitslehre nach der Anschauung des Künstlers. Berlin und Leipzig 1921. Vereinigung wissenschaftlicher Verleger. VII und 321 Seiten mit 353 Abbildungen.

Clive Bell, Kunst. Herausgegeben von Paul Westheim. Dresden 1922. Sibyllen-Verlag. 179 Seiten mit 16 Abbildungen.

Die beiden Bücher wollen der Kunsterziehung dienen. Stiehl, der Verfasser des an erster Stelle genannten, schreibt selbst im Vorwort: »Der Anstoß zur Niederschrift der nachstehenden Erörterungen ist mir von den Verhältnissen der Kunsterziehung her gekommen. Diese seinerzeit mit großer Lebhaftigkeit und mit weitgehenden Hoffnungen einsetzende Bewegung hat nicht den dringend erwünschten Fortgang genommen . . .« Im Zwecke eins sind die beiden Bücher in ihrer Art grundverschieden. Die Verschiedenheit beginnt bei den Verfassern: Stiehl ist deutscher Professor, Clive Bell, dem Vorwort nach, ein bekannter und führender Kunstkritiker in England. Sein Buch ist leicht zu lesen. Man liest es aber nicht ganz, weil einen schließlich die Zeit reut. Stiehls Buch kann man nur mit oftmaligen Unterbrechungen lesen. Es ermüdet, aber nicht durch leere Worte, sondern durch seine unaufhörliche Zergliederung. Am Schluß des Vorwortes stehen »die einzigen« — es ist nicht richtig — auf das Gemüt bezogenen Worte. Es heißt dort: »Die Förderung alles dessen, was das Innenleben stärken, das Gemüt erwärmen . . . kann, ist mehr als je Gebot der Stunde. Möchten die nachfolgenden Darlegungen in diesem Sinne als ein Beitrag zum Wiederaufbau, zur Bereicherung des deutschen Lebens wirken.« Das können sie, so weit es ein wissenschaftlich gehaltenes Buch vermag: in dem Sinne, daß die Ausführungen die aufzeigbaren objektiven Elemente für das künstlerische Sehen, Empfinden und Verstehen mit großer Gründlichkeit in steter Beziehung auf das an-